

Ausblick

Die Resultate der zentralen medizinischen Studien zur Lebensrealität intergeschlechtlicher Menschen haben deutlich gemacht, dass die medizinische Behandlungspraxis gravierende Auswirkungen auf das psychische und physische Wohlbefinden intergeschlechtlicher Menschen hat und nicht zuletzt in hohem Maße die Lebensqualität einschränkt. Diesbezüglich haben die Resultate einen deutlichen Bedarf an fachspezifischer Beratung unter psychosozialen Aspekten aufgezeigt. Die vorgestellten Selbsthilfeorganisationen übernehmen dabei einen großen und wichtigen Anteil grundlegender Strukturen und werden im Sinne des Peer-Ansatzes als wichtige Instanz für eine vertrauensvolle und selbstermächtigende Basisarbeit angesehen. Sie geben einen Überblick über aktuelle Debatten innerhalb der Inter*-Community im deutschsprachigen Raum und verleihen dem Thema Intergeschlechtlichkeit darüber hinaus durch ihren öffentlichen Aktivismus und politischen Aktivismus gesellschaftliche Transparenz.

Die Interviews mit Expert_innen vom Verein Intersexuelle Menschen und der Kampagne Dritte Option bestätigen die Vorannahmen und Aussagen der Studien im Hinblick auf Beratungsbedarf und spezifizierte Inter*-Angebote. Eine breite Bündnisarbeit und interdisziplinäre Vernetzung sind zugunsten einer kooperativen Zusammenarbeit mit professionalisierten Beratungsinstanzen sowie formalisierten Ausrichtungen von Beratung speziell für Inters* ausdrücklich erwünscht und gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die besondere Berücksichtigung der »Betroffenenperspektive« und der Forderungen der Inter*-Verbände sind richtungsweisend für die Entwicklung inter*-spezifischer Beratungskriterien. Die beratungsrelevanten Kernpunkte orientieren sich sowohl am Konzept des Peer-Involvements als auch an empowernden Ansätzen. Basisaufgabe von Inter*-Beratung ist die Wiederherstellung von Autonomie der Lebenspraxis, die einen

damit verbundenen Emanzipationsanspruch impliziert. Somit ist Inter*-Beratung immer auch eine emanzipatorische Beratung, die ein ganzheitliches Begreifen des Geschehens auf der Basis einer Subjekt-Subjekt-Interaktion gewährleisten muss.

Darüber hinaus ist sie fachlich psychosozial ausgerichtet und verfügt über dezidierte Beratungsqualifikationen. Aufgrund einer besonderen Sensibilität gegenüber Inters* im Beratungsprozess werden Ansätze vorgeschlagen, die zwar auf bewährte Strukturen zurückgreifen, diese aber mit neuen Entwicklungen bedürfnis- und lebensweltorientiert zu verbinden versuchen. Eine Beratung auf Augenhöhe, die durch professionelle Nähe gekennzeichnet ist, hat das Potenzial, langfristig Prozesse effektiv und professionell zu begleiten. Obwohl auch im medizinischen Sektor mehrheitlich die Rede von verbesserter Aufklärung ist und der Schwerpunkt neuerer Entwicklungslinien auf Beratungsstandards liegt, muss Inter*-Beratung die Haltung einer kritisch reflektierten Menschenrechtspolitik vorantreiben, die eine grundlegende Pathologisierung und Medikalisierung von Geschlecht ablehnt.

Intergeschlechtlichkeit als komplexes Phänomen erfordert komplexe Beratungsstrukturen. Strukturelle Bedingungen können durch die Implementierung verschiedener spezifischer Impulse angeregt und umgesetzt werden. Insgesamt sind die Präferenzen im Bereich Inter* stark an heuristischen Vorgehensweisen im Beratungsprozess orientiert (vgl. Schiersmann & Thiel, 2004, S. 900). Ein übergreifendes Konzept von Inter*-Mainstreaming und Inter*-Counseling würde Grundkenntnisse und Handlungsfähigkeiten in bestehenden Beratungs- und Bildungsbereichen sicherstellen und geeignete Weitervermittlungsqualifikationen gewährleisten. Verschiedene Zusatzoptionen können Beratungsgrundlagen für intergeschlechtliche Menschen spezialisieren und professionalisieren. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit verstehen sich die genannten Impulse interdisziplinärer Beratungsteams, eines Ausbaus des Online-Sektors und der Beratungsmobilität, eines Sicherstellens von Grundlagenwissen zu Inter* in allen fachverwandten Beratungs- und Bildungsstrukturen sowie des Aufbaus von Inter*-Kompetenzzentren als Ansatzpunkte aktueller diskursiver Auseinandersetzungen um Intergeschlechtlichkeit. Demnach kann sich diese Publikation nur als Zwischenbilanz verstehen – eine Analyse des Status quo mit einigen Überlegungen, die darüber hinausragen, denn:

»Wir sind noch weit entfernt von Anerkennung oder Gleichberechtigung für Zwittr und einer Normalität, in der ein Herm selbstverständlich die medizinische Versorgung erhält, die er_sie benötigt und will, statt der bisherigen normierenden und meist ohne aufgeklärte Einwilligung zuteil gewordenen >Fürsorge<. Noch sind

es Ausnahmen, in denen junge Herms so aufwachsen können, wie sie in die Welt gekommen sind, ihnen Zeit gegeben wird, herauszufinden, wie sie sich in dieser Welt identifizieren möchten und wie sie dabei ihre Körperlichkeit erleben« (Kromminga, 2013, S. 98).

Es ist daher unabdingbar, Bipolarität aufzubrechen und pathologisierende und normalisierende Handhabungsversuche zu überwinden, um die Akzeptanz geschlechtlicher Vielfalt voranzutreiben und Inters* als Menschen mit individuellen Interessen, Vorlieben, Erfahrungen und Lebensrealitäten wahrzunehmen.

